Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint werktags 16 Uhr. Bezugspreis monatl. 2 RM frei Haus, bei Postbestellung 1.40 RM zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Alle Postanstalten, Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut ausliegender Preisliste Nr. 8. — Ziffer-Gebühr 20 Rpf. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzwünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206

Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. — Bei Konkurs und

Das „Wilsdruffer Tageblatt" ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Meißen und des Bürgermeisters zu Wilsdruff, des Finanzamts Nossen sowie des Forstrentamts Tharandt Wilsdruff bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts

Nr. 173 — 98. Jahrgang | Drahtanschrift: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Freitag, den 28. Juli 1939

Bemerkungen zum Tage

Die tote Stadt

Eine in jeder Hinsicht hervorragende Luftschutzübung hat die Reichshauptstadt am Mittwoch erlebt. Seit Tagen wußte die Bevölkerung, daß die Uebung erfolgen würde und war darauf vorbereitet. Jeder Berliner kennt seine Pflicht, die er bei einer solchen Uebung zu erfüllen hat, jeder kennt seinen Platz, und jeder ist sich dessen bewußt, daß solche Uebungen Vorsichtsmaßnahmen sind, die gut geübt werden müssen, denn eine Großstadt oder gar Berlin mit seinen annähernd 5 Millionen Einwohnern bietet manche Schwierigkeiten und verlangt ganzen Einsatz der Bevölkerung und der berufenen Organe zur Durchführung aller der Maßnahmen, die für einen Ernstfall vorgesehen sind. Die Reichshauptstadt hat ihre Sache gut gemacht. Deshalb konnte die Luftschutzübung, für die drei Tage vorgesehen waren, vorzeitig abgeschlossen werden. Die Organisation hat geklappt, die Luftschutzkräfte bewiesen ihre jederzeitige Einsatzbereitschaft, und die Bevölkerung hat durch mustergültiges Verhalten die Durchführung dieser Maßnahme wesentlich erleichtert.

Man stelle sich vor, was es für eine Millionenstadt bedeutet, wenn in wenigen Minuten die Straßen und riesigen Plätze geräumt werden müssen, wenn der Verkehr stillzustehen hat, und sich alle Menschen an geschützte und vorgesehene Schutzräume zu begeben haben. Man hält das nicht für möglich, und doch ist es Tatsache gewesen, daß dort, wo gerade nach Geschäftsschluß um 7 Uhr abends sich die Menschen ballten, in Minuteneile die Straßen tot lagen. Und dann hat die Reichshauptstadt eine Vorstellung davon bekommen, wie so ein Luftangriff aussieht. Gerade der bevölkerungsreiche Osten war einem „Fliegerangriff" ausgesetzt. Sturzbomber fielen buchstäblich aus den Wolken und rasten dicht über die Dächer hinweg. Kanonenschläge dröhnten auf, Papierbomben zerbarsten. Aus einem großen Warenhaus leckten schwarze Rauchfahnen zum Himmel, die einen angenommenen Brand darstellen sollten, Qualm vernebelte die Straßen, Bomben rissen das Pflaster auf — wenigstens wurde das durch Markierung angenommen. Dieser Angriff forderte, daß jeder Mensch wußte, was er zu tun hatte. Der Selbstschutz setzte ein, und Polizei und Feuerwehr waren am Platz. Geordnet gingen die Menschen in die Luftschutzkeller oder suchten die Schutzräume ihrer Häuser auf. In tiefem Dunkel lag die Stadt, und am Himmel jagten die Geisterfinger riesiger Scheinwerfer die „feindlichen Flieger".

Berlin hat ein Musterbeispiel von Disziplin und Einsatzwilligkeit gegeben. Ein Vorbild für das ganze Reich. Die Luftschutzübung hat wieder einmal jedem eindringlich vor Augen geführt, daß er stets bereit sein muß.

Ein Engländer klagt England an

„Hinter der amtlichen Feststellung, daß in allen Teilen des Kolonialreiches das gesamte Einkommen eines großen Teiles der Bevölkerung bedeutend unter einem zufriedenstellenden Lebensminimum liegt, verbirgt sich das Drama von Millionen Mitbürgern des Empire, die vergeblich gegen Hunger und Seuchen Krieg führen. Die britische Flagge hat nicht zu einem neuen und besseren Leben geführt. Nachlässigkeit, Schande und Erniedrigung sind ihre Begleiter gewesen. Wir haben aus unserem Empire ein Elendsquartier gemacht." Diese Sätze, die eine furchtbare Anklage gegen die britische Kolonialverwaltung und das britische Regime überhaupt bedeuten, sind nicht etwa ein Ausspruch eines Politikers der autoritären Staaten oder sind einer Zeitung des faschistischen Italien oder des nationalsozialistischen Deutschland entnommen, sondern entstammen dem Londoner Blatt „Evening Standard", einem der meistgelesenen Abendblätter der englischen Hauptstadt.

Ein Engländer klagt England an. Wir haben dem nichts hinzuzusetzen. Wir verzeichnen diese Anklage nur, weil sie bestätigt, was wir über Englands Kolonialmethoden zur Genüge zu berichten wissen. Ausbeutung, brutale Knebelung und ein furchtbares Blutregiment, das sind die Methoden, mit denen das stolze Albion sich die Völker unterwirft. Dieses selbe Albion wirft sich zum Richter über andere Völker auf, diese selben Engländer, die heute in Palästina täglich Beispiele einer unmenschlichen Terrorherrschaft geben, fühlen sich als die „besseren Europäer". Das ganze Empire, das die Welt beherrschen zu müssen meint, steht auf tönernen Füßen. Es ist ein Koloß, der sich von innen selbst aushöhlt, eine Macht, die sich auf morschen Stützen hält. Seit Jahrzehnten vollzieht sich der Niedergang des Empire, und je mehr die Weltherrschaft ins Wanken gerät, um so mehr betreibt die englische Politik die Einspannung anderer Völker für die Zwecke des britischen Weltreiches. Sie sollen geopfert werden, um das Weltreich am Leben zu erhalten. Das ist die eine Seite der Einkreisungspolitik, und die andere ist die Furcht vor den jungen Staaten. Wenn dieses England trotz der geradezu himmelschreienden Zustände in seinen Kolonien sich noch anmaßt, Kolonien anderer Staaten als Mandate zu „betreuen", so ist das nichts weiter als die unersättliche Habgier, die anderen Völkern den Lebensraum nicht gönnt.

Schützt die Natur, schont Wald u. Flur!

Triumph der Gemeinschaft

Der deutsche Fernseh-Einheitsempfänger — ein Wunderwerk deutscher Technik

Einem vorbildlichen Willen zur Gemeinschaftsarbeit verdankt das neueste Wunderwerk der deutschen Technik, der Einheitsfernsehempfänger, seine Entstehung. Nach einer zehnjährigen mühevollen Entwicklungsarbeit, nach mancherlei Rückschlägen und Irrwegen kann auf der diesjährigen großen deutschen Rundfunkausstellung zum erstenmal ein Fernsehgerät vorgeführt werden, das nicht für einen kleinen Kreis von Technikern, sondern für eine verhältnismäßig breite Käuferschicht bestimmt ist.

In vieler Hinsicht stellt der deutsche Fernseh-Einheitsempfänger ein technisches Wunderwerk dar. Erstaunlich ist zunächst einmal sein Preis. Während Fernsehempfänger bisher 2000 bis 3000 Mark kosteten und somit für den Privatmann einen unerfüllbaren Wunschtraum darstellten, wird der Einheitsfernsehempfänger etwa 650 Mark kosten, also schon einem größeren Interessentenkreis zugänglich sein. Dieser Preisunterschied ist aber nicht mit einer Qualitätsverschlechterung erkauft worden. Man kann im Gegenteil mit Stolz behaupten, daß dieser neue Künder deutscher Wissenschaft und Technik in seiner Leistung in der ganzen Welt unerreicht ist.

Erste Auflage: 10000 Stück

Postrat Dr.-Ing. Georg Weiß, der als Vorsitzender den für die Gestaltung des Gerätes verantwortlichen Industrieausschuß leitete, gab in einer Unterredung einige technische Einzelheiten bekannt. Es handelt sich, wie Dr. Weiß betonte, um eine Gemeinschaftsarbeit aller maßgebenden deutschen Fernsehfirmen: Telefunken, Lorenz, Fernseh-AG., Loewe und Tekade. Oft unter Hintansetzung des eigenen Firmeninteresses haben diese Gesellschaften die Erfahrungen untereinander ausgetauscht, die ihnen bislang auf bestimmten Einzelgebieten einen gewissen Vorsprung gegenüber der Konkurrenz sicherten, so daß die Vorteile sämtlicher Empfänger vereint werden konnten.

Die technische Arbeitsgemeinschaft, die unter Führung der deutschen Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost den Empfänger konstruiert hatte, stand vor der Aufgabe, ein Gerät zu schaffen, dessen Herstellung zum erstenmal in der Geschichte des deutschen Fernsehens in einer Großserienfabrikation möglich war; soll doch die erste Auflage schon rund 10 000 Stück umfassen. Ferner mußte die Bedienung so einfach gestaltet werden, daß jeder Laie das Gerät handhaben kann.

Zunächst einmal wurde zu einer Maßnahme gegriffen, die bei den internationalen Fachleuten größtes Aufsehen erregen dürfte: Das Herz des Fernsehempfängers, die Braunsche Röhre, wurde grundlegend verändert. Sie wurde so verkürzt, daß jetzt der vollständige Empfänger mit Lautsprecher und Bildschirm kleiner ist als die frühere Braunsche Röhre allein! Der deutsche Fernseh-Einheitsempfänger ist tatsächlich nicht größer als ein normaler Spitzensuper. Eine weitere Ueberraschung ist der ebene Bildschirm, der an die Stelle der bislang gewölbten und daher für seitlich sitzende Zuschauer ungünstigen Bildfläche tritt. Das rund 20 mal 23 Zentimeter große Bild ist bis in die Ecken hinein völlig klar und scharf.

Einfachste Bedienung

Und die Bedienung? Die Außenwand des Empfängers zeigt nur vier Bedienungsknöpfe, von denen der erste die Lautstärke des Tones regelt. Der zweite Bedienungsgriff, der die Schärfe des Bildes bestimmt, bleibt — einmal eingestellt — unverändert. Für das Bild bleiben mithin nur zwei Bedienungsknöpfe: Sie regeln die Helligkeit und den gewünschten Bildkontrast. Aus der Verbreitungsart der Ultrakurzwellen ergibt sich eine Beschränkung des Empfangsgebietes auf die „optische Sicht". Vorläufig wird also ein Fernsehempfang nur in den Gebieten um die Sender Berlin, Brocken und Feldberg möglich sein, die aber immerhin eine Einwohnerzahl von 11 Millionen Menschen versorgen können.

Uebrigens ist als Gemeinschaftsleistung sämtlicher Fernsehfirmen außerdem eine besondere Fernsehantenne konstruiert worden, die sich nicht teurer stellt als eine Rundfunkantenne und auch als solche benutzt werden kann. Eine Spezialantenne ist deshalb vorzuziehen, weil ein Frequenzband aufgenommen werden muß, das 50mal so breit ist wie das des Rundfunkempfanges.

Wir stehen nun, wie Dr. Weiß abschließend betonte, an einem Markstein der Fernsehentwicklung. Das Fernsehen solle keine Konkurrenz des Kinos werden, sondern seine Hauptaufgabe darin sehen, jedem Zuschauer die Teilnahme am Geschehen der Außenwelt zu ermöglichen. Der Fernsehempfänger wird die Möglichkeit bieten, etwa abends in einer Tagesschau all die wichtigen Ereignisse am Auge vorüberziehen zu lassen, die sich am Tage in ganz Deutschland abgespielt haben. Während bisher das Fernsehprogramm — abgesehen von den Fernsehstuben in Berlin — lediglich vom Techniker gesehen wurde, der sich ja nicht für das gezeigte Bild, sondern nur für dessen technische Qualität interessiert, wird das Programm nunmehr mit der Umstellung auf die Bedürfnisse der erweiterten Käuferschicht großzügig ausgebaut.

*

Dr. Goebbels eröffnet Rundfunkausstellung

Uebertragung über alle deutschen Sender.

Die 16. Große deutsche Rundfunk- und Fernsehrundfunkausstellung Berlin 1939 wird am heutigen Freitag, vormittags 11 Uhr, durch Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels eröffnet. Die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels wird über alle deutschen Sender übertragen werden.

3 Tage zwischen Fels und Schnee

Aus größter Gefahr gerettet — Tourist aus Ottendorf-Okrilla war dabei

Dem hingebungsvollen Einsatz und dem kameradschaftlichen Zusammenwirken der Männer der Rettungsstelle Berchtesgaden unter Führung von Josef Aschauer und der Reichenhaller Gebirgsjäger unter Führung des Leutnants von Kauffmann, ist es, trotz der großen Gefahr, gelungen, die vier Menschen, die sich seit 64 Stunden in der Hochkalter-Ostwand befunden hatten, wohlbehalten zu retten.

Das dramatische Rettungswerk am Hochkalter.
(Weltbild-Wagenborg — M.)

Bei den Geborgenen handelt es sich um ein Ehepaar aus Nürnberg, das sich erst am Sonnabend verheiratet hatte, nämlich den 29 Jahre alten Glaspolierer Gustav Walther und seine 19jährige Ehefrau Rosa, ferner um den Jahre alten Schreiner Karl Pellmann aus Fürth, denen sich der 19-jährige Hilfsarbeiter Karl Henkel aus Okrilla bei Dresden angeschlossen hatten. Alle befinden sich nun wohlbehalten im Tal.

Die Touristen waren über das sogenannte Blaueis mit der Absicht gegangen, über die Wimbachscharte ins Wimbachtal abzusteigen. Durch ein plötzlich aufkommendes Gewitter und durch Nebel verloren sie die Richtung und gerieten unversehens in die Hochkalter-Ostwand. Hier befanden sie sich nach zweistündigem Abstieg in einer Lage, in der ein Weitersteigen völlig unmöglich war.

Nach unten eine 400 Meter tiefe senkrechte Felswand, über ihnen durch Schneefall die Unmöglichkeit des Durchgehens. So taten sie das beste, was möglich war: Signale zu geben und auf Rettung zu hoffen.

Fast drei Tage hatten die Touristen auf schmalem Felsband zugebracht, als die erste Seilschaft eintraf. Die Verstiegenen wurden in erstaunlich frischem Zustand angetroffen. Auch der junge Sachse, der nur mit kurzer Hose und Brotbeutel versehen war, hat, wie seine gut ausgerüsteten Begleiter, sehr gut durchgehalten.

Unsterblicher Wagner

Glanzvoller Verlauf der Bayreuther Festspiele.

Die zahlreichen deutschen und ausländischen Musikfreunde, die in diesen Tagen in Bayreuth, der Stadt Richard Wagners, versammelt sind, erleben hier die unsterblichen Werke des Meisters in einer Wiedergabe, die wohl einmalig zu nennen ist. War die Neuinszenierung des „Fliegenden Holländer" schon ein glanzvoller Auftakt der diesjährigen Bayreuther Festspiele, so stellte sich die Inszenierung des „Tristan", dem würdig an die Seite.

Wagners „Tristan und Isolde" hat in dem italienischen Dirigenten Viktor de Sabata, dem Generalmusikdirektor der Mailänder Scala, der im deutschen Musikleben schon längst kein Unbekannter mehr ist, einen hervorragenden Interpreten gefunden. Sabata zeigt eine seltene Einfühlungsfähigkeit in den Geist der deutschen Musik und besonders der Kunst Richard Wagners. So ist der „Tristan", dessen Aufführung der Führer mit namhaften Ehrengästen beiwohnte, eine musikdramatische Glanzleistung, die durch die geistvolle Inszenierung Heinz Tietjens und durch die hervorragende Leistung der französischen Sängerin Germaine Lubin und der deutschen Künstler bei den Zuschauern helle Begeisterung und stürmischen Beifall auslöst.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF